

Verlag Bibliothek der Provinz

Eva Petrus-Pekny

MEIN DASEIN

Biographische Skizzen und Berichte

herausgegeben von Adelheid Picha

ISBN 978-3-901862-14-4

© *Verlag* Bibliothek der Provinz

A-3970 Weitra 02856/3794

www.bibliothekderprovinz.at

Eva Petrus-Pekny
MEIN DASEIN

Biographische Skizzen und Berichte

INHALT

Vorwort	9
Emil Grinzinger – Brennerstraße 16	11
Bruckner-Konservatorium Linz 1940	14
Der Heiratsantrag in der Schank	20
Evi – Egon	29
Eva – Romuald. Drei Episoden	37
Thomas kommt auf die Welt	46
Das Theater. So war es 1930 – 1990	50
Wenn die Ebereschen rot wurden	85
Zum 85. Geburtstag am 1. Juli 2005. Eva an Romuald	89
Und noch ein Sommer am Grundlsee	127
23. November 2007, 10.30 Uhr, St. Leopold in Linz. Evi an Romi	129
Zum Gedenken an Nenning und Pekny. Sommer 2008, Gabillonhaus Grundlsee	133
Christtagsmorgen 2008	145
Ostersonntag 2010	148
Betrachtungen einer romantischen Realistin	150
Erste Begegnung mit Adelheid	170
Der Dreierbund. Eva – Adelheid – Johannes	174
Die Dr. Alexander Brennerstraße	179
Das Mühlviertel	183

Einmal war's das erste Mal.	
Alles war einmal zum ersten Mal.	190
Josef, der Zimmermann	201
Die umadumdrahte Moral	204
Ist uns nix mehr heilig?	207
Der Leib. Dein Feind? Dein Freund?	209
Der Sommernachts-Albtraum im Spätherbst	214
Über die Liebe. Drei Bemerkungen	217
Aus dem Tagebuch	220
Nachsatz	278

VORWORT

„Leben sollst du, liebes Leben“, so sagt Romuald zu mir, als er noch reden kann, als die Krankheit seine Sprache noch nicht zerstört hat.

Das Leben ist ein Geschenk, Gottesgabe, ohne Zutun kriegst du's gschenkt. Er-leben hingegen, das ist unsere Aufgabe, unsere ganz persönliche, individuelle. Es ist keine Zugabe, die du umsonst mitbekommst, kein Gratisgeschenk. Nein, das Erleben ist eine Herausforderung, es ist mir überlassen, mir selber, mir und dir.

Ist es das wirklich? Erleben dürfen, ist das nicht vielmehr Gnade?

Ich mein natürlich nicht die Erlebniswelt der Eventgesellschaft, mit der hab ich nichts im Sinn, ich meine das wirkliche evidente Erleben, ohne Schonung, ohne Zensur, ohne Netz.

Das pure Erleben ist das allerköstlichste Gut, mehr wert als Gold und Edelstein. Für nichts auf der ganzen Welt möchte ich es eintauschen. Was hab ich von materiellen Gütern, wenn ich die Begeisterung, die Erfüllung nicht erleben kann? Wenn ich Empörung, Hingabe, Liebe nicht erfahre, dann bin ich ein armseliger Tropf.

Fragt mich einer: Wie komm ich denn zu diesem Erleben?

Streck die Fühler aus, schau dich um, rundumerdum, wo gfallt's mir, wo gfallt's mir nicht, wo ist die Blüh, die Öde, der Feldweg, die Asphaltstraße, wo die Hütte der Zufriedenheit – „viele wandern nach ihr aus und finden sie nicht“ – oder „der Großglockner des Ruhmes“? Unterscheide, entscheide dich!

Die Farbpalette des Lebens ist unendlich. Vielerlei Blau, zahllose Grün, Erdbraun, Moosgrün, das Braungrau der Stämme, Ackererde, Rosenrot, Blut-, Purpur- und Weinrot. Unterscheiden ist lustig.

Weil ich von Tag zu Tag weniger sehe, werden die Konturen deutlicher, das Fühlen genauer und das Ohr hellhörig.

Setz dich aus dem Wind, dem Schicksalswind! Verkriech dich nicht in deiner Kammer. Komm heraus, fürchte dich nicht, die

Sonne scheint. „Scheint die Sonne noch so schön, einmal muß sie untergehn, Brüderlein fein, Brüderlein fein, 's muß geschieden sein.“

Abschied nehmen für immer, das kann ich nicht, nein, das will ich nicht, ich weiß, daß ich wiederkomme und an meinem Lebens-
teppich weiterwebe mit all denen, die zu mir gehören.

EMIL GRINZINGER – BRENNERSTRASSE 16

Mein Vater Emil Grinzinger war ein christlich-sozialer Reformier. Emil war nicht armer Leute Kind, sondern das uneheliche von dem Arzt Dr. Koller und seiner Haushälterin Marie Grinzinger. Im Leben, im alltäglichen Leben hatte er weder Vater noch Mutter. Seine Existenz mußte verheimlicht werden. Man hat ihn bei wildfremden Leuten versteckt. Es war ein elender Kostplatz. Ein uneheliches Kind darf nicht mit den anderen am Tisch sitzen. Es hat kein Recht dazu. Das kleine Kind muß auf der Stiege beim Hund essen.

So arm, so reich. Er hat Talent, ist reich an Ideen.

Er wird Kolpingbruder, Reformier, Politiker, Stadtrat. Wichtig ist ihm die Kolping-Vision: Wie verhelpe ich dem Arbeiter, dem Ausgegrenzten zu seinem Recht.

Kindererziehung, Kneippen und Theater.

Wenn wir krank waren, hat sich Vater Zeit genommen, die er nicht hatte, und ist heimgekommen und hat uns den nicht beliebten „Lazarus“-Wickel gemacht. Ein langer Wickel ins kalte Wasser getaucht und vom Vater persönlich über den ganzen Leib von den Zehen bis zum Hals gewickelt. Das hat er in Wörishofen gelernt.

Er legt Groschen auf Groschen. Er will seine Hütte, sein eigenes Haus. Er baut es für die Seinen, 1932. Für „sein Hubertl und sein Everl“.

Das kleine Zimmer nach Westen, der Sonne nach, das blaue Zimmer für die Ev. Das Zimmer ganz in Blau.

Im Garten wachsen Veilchen und Maiglöckerl, im Herbst Dahlien. In den regelmäßigen Beeten Erdbeeren, Radieserl, Zwiebel und Gurken, umzäunt von Ribisel und Stachelbeeren.

Von der gepflasterten Langgasse 17 in den grünen Garten. Ein Paradies? Vier Jahre oder fünf. Dann war's aus. Über Nacht. Der Feind kommt ins Land, meine Heimat besetzt. Österreich wird annektiert. Die Gestapo bricht herein, die SS stößt Vater aus dem Haus, tritt ihn mit den Stiefeln über die drei Stufen.

Die alte Ev sitzt gern auf diesen Stufen. Die Sonne scheint hin, so warm. Trotzdem, die Untat von 1938 kann ich nie vergessen.

Vater im Gefängnis. Hubert im Krieg. Mutter im Krankenhaus. Die Ev alleine.

Am Ende des Jahres 2003, im Advent, bringt Johannes Daxner ein Buch von Wilhelm Salzer ins Elternhaus, das Vaters Biographie überraschend erweitert und damit neu beleuchtet.

Im Jahr 1936 gibt mir Vater das blaue Fähnlein in die Hand. Eine arme Stickerin in der Hafflerstraße stickt weiß in den blauen Grund: „Christus mein König“ auf der einen Seite, „bis in den Tod die Treue“ auf der anderen Seite. „Halte das Fähnlein immer hoch“, sagt Vater zu mir, „und die Liebe zur Heimat und zu diesem Haus.“

Das Fähnlein wird hochgehalten, auch in schwerer Zeit.

Der Vater überlebt und versammelt schon am 9. Mai 1945 die übriggebliebenen der christlich-sozialen Arbeiterbewegung hier in der Brennerstraße 16, um die Arbeit wieder aufzunehmen. Es war die erste Versammlung in der neuen Zeitrechnung.

Der Glaube an Neu-Altösterreich war ungebrochen, es waren die getreuen Kämpfer für Gerechtigkeit, für die christlich-sozialen Ideale, verpflichtet der abendländischen Kultur.

Vater war ein politischer Anführer, fromm und klug – wie der Kaiser Leopold. Mit beiden Füßen auf der Erd.

Aber nichts ohne die Muttergottes.

Vater ist 40 Jahre tot. Aber sein christlich-sozialer Geist ist eine Fackel, die ich weitertrage, solange ich lebe.

Im Dank für dieses väterliche Erbe
bleibe ich die alte Eva.

Aus der „Geschichte der christlichen Arbeiterbewegung Oberösterreichs“ von Wilhelm Salzer:

„Grinzinger Emil, geboren am 2. Juni 1884 in Wels, besuchte dort die Volksschule und ein Jahr lang die Bürgerschule und trat dann am 1. Jänner 1910 als Amtsdienner beim Amt der öö. Landesregierung ein. Er arbeitet sich bis zum Hilfsämterdirektor hinauf und wurde von den Nationalsozialisten am 31. Oktober 1938 in den dauernden Ruhestand versetzt. Grinzinger war besonders organisatorisch begabt und ein Laien-Schauspieler von Rang. In

der christlichen Arbeiterbewegung kümmerte er sich anfänglich besonders um den Landesdienst, den er glänzend durchorganisierte. Seine politische Laufbahn eröffnete er als Gemeinderat von Linz, wurde dann Stadtrat der Landeshauptstadt, schließlich deren Vizebürgermeister und ebenfalls Mitglied der damaligen Urfahrner Stadtverwaltung.

Nach Kriegsende, als die Amerikaner den letzten militärischen Widerstand in Oberösterreich gebrochen hatten und in Linz einmarschiert waren, verkündeten sie auch gleichzeitig das Verbot jeglicher politischer Betätigung. Aber die Vertrauensmänner der christlichen Arbeiterbewegung haben sich wenig darum gekümmert. Es drängte sie förmlich zur Arbeit für ihre Idee und ihre Freunde. So trafen sie sich schon am 9. Mai 1945 in der Wohnung Emil Grinzingers in Urfahr, Dr. Brennerstraße 16, die ziemlich ‚weit vom Schuß‘ war. Es wurde beschlossen, sich auf jedem möglichen Weg in das politische Leben einzuschalten.

Seine Verdienste um die christliche Arbeiterbewegung sind sehr groß, es sollen aber auch die nicht vergessen werden, die er sich während der russischen Besatzungszeit um Urfahr erwarb. Die Zentralkommandos des sowjetischen Besatzungselementes im Mühlviertel saßen alle in Urfahr und ihre Wünsche und Forderungen waren mannigfaltig und vielfach. Sie konnten weder durch die Zivilverwaltung noch auch durch die Stadtverwaltung in jedem Fall erfüllt werden, und oft mußte einem harten russischen Verlangen ein ebenso hartes Unmöglich oder Nein auf österreichischer Seite entgegengesetzt werden. Das Verhandeln mit den Russen verlangte nicht nur viel Mut, sondern auch Geduld und Geschick, das innerhalb der Stadtverwaltung besonders Emil Grinzinger bewies.

1963 starb er, von einer Veranstaltung des Kolpingwerkes Linz heimkommend, ganz unerwartet.“

BRUCKNER-KONSERVATORIUM LINZ 1940

Im Jahre 1940 wurde im ehrwürdigen Bruckner-Konservatorium Linz, Waltherstraße, wo ja bis dahin nur die Musik daheim war, die Ausbildungsklasse „Künstlerischer Gymnastik- und Ausdruckstanz“ gegründet. Tanz als Gegenpol zum Ballett. Der reine Ausdruckstanz in allen Facetten. Unsere oberste Instanz war die Reichskulturkammer, Berlin. Es gab insgesamt kein Dutzend dieser „Günther Medau/Harald Kreuzberg-Schulen“ in ganz Deutschland. In Österreich sollte, aber nur im Heimatgau des Führers, in Linz, diese spezielle Ausbildung möglich sein.

Zwei Jahre war diese Klasse schon angekündigt worden. Aber wer wußte denn, ob es dazu kommt? Meine Seligkeit ist unvorstellbar, als es dann endlich wahr wird. Ich war sofort da. Ich war die erste Schülerin.

In der Lehrerbildungsanstalt Linz, Honauerstraße, die ich zu der Zeit besuchte, war ich die „letzte“ Schülerin, besser gesagt ich war schon von Anfang an am Absprung.

Die Lehrerbildungsanstalt war kein fruchtbarer Boden für die Ev, ohne Bildekräfte. Das war für die bildungs-sehnsüchtige Evi eine totgeschlagene Zeit. Aus der Wunder-Sphäre der Kreuzschwestern kommend war es die Verbannung nach Sibirien. Kalt, fremd, feindlich. Kein nährendes Kräutlein, keine formenden Kräfte fürs Gemüt, für die Seele. Für die gut ernährte Ev war diese Ernährung Gift: die intellektuelle Unterweisung war nimmermehr eingebettet in den belebenden Rhythmus, in den nährenden Jahreskreislauf unserer Religion. Da waren keine Kirche, keine Heiligen, kein Wohlgeruch, sondern alles profan, grauslich, durchtränkt von fataler Ideologie. Es war ja über Nacht schlagartig alles anders. Das Leben war um 180° umgedreht, unsere Heimat besetzt, die Kreuzschwestern vertrieben. Mein Bruder Hubert im Krieg, Vater im Kerker, Mutter krank und ich da herin in der Lehrerbude, wo du dem Hakenkreuz Reverenz erweisen sollst. Die einzige Flucht war in den Heizungskeller – mit den Stepschuhen, aber auch dort haben sie dich eingeholt.

Und nun, der Eintritt ins Bruckner-Konservatorium, von Sibirien ins blühende Italien, von den höllischen Gefilden gerettet in sonniges Eiland.

Der erste Jahrgang war bald voll. Wir waren insgesamt sechs. Das war die Höchstzahl.

1 Eva Grinzinger, 2 Elfi Rausch, 3 Hanna Laimer, die Fritz Puchner, die Lotte Geyer und die Martha. Wir sechs, uns hat's zusammengewürfelt. Wir haben uns nie vorher gesehen, aber bald waren wir eine absolut verschworene Truppe. Obwohl wir ja immer beinander waren, den ganzen Tag zusammengespannt, haben wir uns abends getroffen und Pläne geschmiedet. Was wir tanzen wollen, solo oder miteinander, zu dritt, zu sechst, Choreographien ausgedacht, nach welcher Musik. Es war eine glückliche Zeit, mitten in aller Not und Schrecken.

Das Konservatorium 1940 war noch immer ein exzellenter Ausbildungsort mit allerersten Lehrern. In anderer Weise war es leider ein absolut veränderter Ort, nämlich eine NS-Burg.

Na klar, Anton Bruckner ein alter Genosse aus dem Heimatgau des Führers, auch ein Künstler wie er, der Herr aus Braunau. Wahnwitzig, keiner glaubt's, aber das war die Gesinnung in dieser altehrwürdigen Kulturstätte.

Wir hatten's trotzdem gut, wir hatten die sogenannte künstlerische Freiheit, d. h. wir mußten weder B.D.M. noch „Spielschar“ noch „Glaube und Schönheit“ oder irgendeine sonstige Organisation mitmachen, so wie es alle Jugendlichen und vor allem natürlich angehende Pädagogen mußten, absolut, ohne Ausnahme. Wir hatten nichts mit derlei zu schaffen.

Werdende Künstler, bzw. Kunstpädagogen, die sollten frei sein. Die Gestapo hatte uns sowieso im Auge.

Wir wußten genau Bescheid und genossen unsere Freiheit. Wir kannten das Gegenteil, militanten Terror, Uniformzwang, den Appell zur Fahnenweihe, „Die Fahne hoch, die Reihen dicht geschlossen ...“.

Unser Tag war lang, erfüllt, jede Stund war wonnig, auch die harten, schweren, wenn einem nix glückte. Frühmorgens kamen

wir, spätabends gingen wir. Nie ohne Ertrag. Hans Jungbauer, unser Lehrer, war eine phänomenale Persönlichkeit, ein wirklicher Künstler, absolut kompetent, sowohl technisch, als auch künstlerisch, ein konzentrierter Mensch, still, meditativ, kleine kurze Anweisungen, ohne Wenn und Aber. Er hat uns angeregt, befruchtet, immer beschenkt, durch schwierige Phasen geführt, dumme ästhetische Verfehlungen maßvoll zurechtgewiesen, hat uns immer gezeigt wo's langgeht, es war die reine Freud, ihm zu folgen.

Sein Lehrer, der große Harald Kreuzberg, der immer wieder kommt und uns kleinen Linzer Mädeln einen ganzen Vormittag schenkt. Das war die höchste Auszeichnung, die uns in den siebenten Himmel hob.

Und am Abend tanzt dann der berühmte Kreuzberg im Vereinshaus, der Star aller Tänzer. Wochenlang davor ausverkauft. Applaus und Getrampel ohne Ende. Er war ein Meister, aber keineswegs besser als unser Jungbauer. So wollten wir werden, so werden wir nie sein, das war uns klar, aber lern-gierig waren wir alle Tag.

Der Stundenplan war: morgens Improvisation, 2 Stunden, ich war immer mindestens schon eine Stunde vorher da. Die bucklige Klavierspielerin, die Mariandl war immer schon um 7 Uhr da, und wer wollte, konnte schon üben, ausprobieren. Dann bis Mittag rhythmische Gymnastik. Dann Pause. Jause. Dann Musikunterricht: Klavier, Rhythmik, Trommel, Psalter, Schlagzeug, Gong, auch noch Einzeltraining, Ausarbeiten der morgendlichen Improvisation, das hat oft lang gedauert.

Am Abend: spezielle Tänze, russische, spanische, irische ...

Dann nach Hause, Literatur, Ausdrucksstudien.

Nachts: trinken und Pläne schmieden.

Alles war erlaubt, jede Form des Ausdrucks, nur eins war verboten: Sport, jedwede Art. Sport macht hart und unsensibel, undurchlässig, ungeschlacht und roh, Sport ist tabu.

Aber dann, eines Tages, da dreht sich alles um, da kam ein Napo-Lehrer ins Linzer Bruckner-Konservatorium in die Waltherstraße. Kommt und bringt eine neue Verordnung der Reichskulturkam-

mer mit. Alle Ausbildungsklassen für „Darstellende Kunst“, somit auch wir, müssen für das Diplom das Reichssportabzeichen erbringen.

Sport, wieso denn? Unmöglich, das kann nicht sein. Ein Irrtum, wir dürfen ja nicht, wollen auch nicht. Sind in die Gegenrichtung ausgebildet. Wir können nicht, auch wenn wir wollten. Nein, das machen wir nicht, alle sechse beschließen es. Wir lassen uns nicht foppen! Wir müssen etwas unternehmen gegen den Berliner Kultusbeschluß. Unmöglich.

Wir müssen hier bei uns, in Linz, in der Waltherstraße, im Konservatoriumskreis etwas unternehmen, aufstehen gegen den Berliner Entschluß. Aber wie?

Bald war uns klar, daß es nur eine Möglichkeit gibt: hohe Diplomatie, was nichts anderes sein kann, als weibliche Minen legen und springen lassen. Aber – wir waren ja Dirndl und keine Weiber! Können wir das?

Probieren geht über studieren.

Beäugen wir einmal den Napo-Lehrer. Ein kleiner „Gstaucher“ mit dementsprechendem Geltungstrieb, ein Muskelmann ohne Sexappeal, entsprechend geil. Ah! Das ist der Ansatzpunkt für uns Mädels. Nur von da aus können wir Unmögliches möglich machen. Dem geilen Bock Zicklein in Aussicht stellen.

Also: Der Bock, muskulös, gstaucht, geil, ein „Anblick gräßlich und gemein“, gerade recht für unseren Shakespeare-Plan: Der Bock muß ins Bockshorn gejagt werden, seine Geilheit muß zur Falle werden.

Unser Plan ist ein abgekartetes Spiel, eine intrigante Fopperei, der Gnom verdient es. Will Napo-Sport ins hochwürdige Bruckner-Konservatorium tragen, unsere ganze Ausbildung – harte Arbeit! –, ja, unser Diplom gefährden!

Wir fangen an. Wer von uns sechsen beginnt, womit?

Angesagt ist Verlockung, sechs-fache, alle Register müssen gezogen werden. Ja, wie denn? Wir waren absolut unerfahren. Wir suchten in der Literatur, aber letzten Endes war jede auf ihre eigene Inspiration angewiesen. Wir waren ja alle sechs nicht untalentierte, wir konnten uns vielerlei vorstellen. Die Parole ist einfach, für alle gleich: zunächst wortlose, zarte Andeutungen,

Versprechungen, die sich langsam steigern sollen. Hinhalten, hinausziehen, eine lange Durststrecke liegt noch vor uns.

Nicht mehr auskennen soll er sich, der Tropf. Soll nicht wissen, von welcher er sich sehnlicher den ersten Kuß wünscht, gieren soll er, zappeln, so wie der Zwerg in „Schneeweißchen und Rosenrot“.

Die Langstrecken-Strategie war folgendermaßen:

Ein geheimes Stelldichein, mit einer jeden natürlich woanders. Dabei angedeutete Versprechungen auf einen ersten Kuß; vielleicht beim übernächsten Rendezvous. Und das mal 6. Das zieht sich hin.

Nach einem halben Jahr will er die Geduld verlieren. Was zur Folge hatte, daß wir sechs nicht ein Mal, sondern zwei Mal in der Woche Konferenz abhalten mußten, was anstrengend war, aber so lustig, gelacht haben wir so viel.

Wir hatten wenig Zeit, den ganzen Tag Schule. Aber es war lebenswichtig. Es ging ja um unser Diplom. Es mußte sein, es stand alles am Spiel. Ohne Reichssportabzeichen kein Diplom. Immerhin war die Linzer Kammertanzgruppe am Weg zur Meisterschaft, wir hatten den ersten Preis von allen Kammeranzgruppen von ganz Deutschland in Prag erhalten – mit dem Kaiserwalzer.

Also es muß ohne Sportabzeichen über die Bühne gehen und nur der Gnom allein hat die Macht, uns zu befreien.

Der arme Kerl, verliebt über beide Ohren, er wußte gar nimmer in welche mehr, einmal mehr in die, einmal mehr in die andere, Hannerl, Elfi, Everl, Fritzi, Lotte, Martha, von jeder hatte er den Duft in der Nase, er stieg ihm schon zu Kopf, manchmal war er wirr, manchmal irr, er wußte nicht ein noch aus, sechs Mal verführt, nix berührt.

Der Rendezvous-Umschlagplatz war im Café Ortner. Altes Kaffeehaus, weiche samtüberzogene Nischenplatzerl, ein Achterl Wein, verlockende Worte. „Daß so ein Mann zu uns nach Linz kommt vom großen deutschen Reich“, „Daß er spricht zu uns von unserem Führer, unserem Deutschland“, „Daß einer kommt und uns von den Napo-Schulen erzählt, wo schöne Mädchen gedeckt

werden von großen schönen SS-Männern und gebären dürfen für Volk und Vaterland und unseren Führern. Daß so einer zu uns kommt – wenn er uns erzählt, da wird uns so feierlich – wir wissen nicht wie ...“ So und so ähnlich haben wir gezirpt und ihn mit dergleichen Worten bezirzt und langsam das Netz zugezogen.

Was er sich wirklich erhofft hat, weiß ich nicht, sechs Liebesgeschichten, sechs kleine Abenteuer, oder drei oder wenigstens eine kleine Liebesgeschichte. Und am End schaute nicht einmal ein Kuß heraus.

Die Zeit kam uns zu Hilfe. Der Zerfall des 1000-jährigen Reiches rückte unaufhaltsam näher, wir sechs Mädels wußten das längst, ihm dämmerte es jetzt langsam. Ebenso den Lehrern und Herren Professoren. Sie bekamen Angst, denn die meisten gehörten dem System an und ahnten, daß der Tag der Strafe kommt.

Plötzlich wurden die Prüfungen überraschend vor der Zeit angesetzt. Die Prüfungskommission beschränkte sich auf das Wesentliche. Er hat uns das Reichssportabzeichen im Zeugnis bestätigt, ward aber nimmer gesehen.

Wenn man's recht bedenkt, hätten wir uns das ganze Fastnachtsspiel ersparen können. Die Befreiung unserer Heimat hätte uns sechs auch ohne unser Zutun vom Napo-Zwerg befreit.

Eva Petrus-Pekny

SchauspielerIn, geboren 1924 in Oberösterreich, Linz-Urfahr.
Schule, Barmherzige Schwestern vom Hl. Kreuz.

Bruckner-Konservatorium, Studien: Pädagogik, Ausdruck, Tanz,
Sprachgestaltung, Theater, Regie.

AKU (Ausseer Kultursommer), Ak(k)umulatör zur Belebung
unvergänglicher Werte.

Bisher im *Verlag* Bibliothek der Provinz erschienen:

Der Weg nach Bethlehem, 2002



Verlag Bibliothek der Provinz
Literatur, Kunst und Musikalien